

MEGA PHON



FOKUS

Feministischer
Kampftag 8. März

3.40
50% für die
Verkäufer:innen

| Festival |

Programminfo ab 5. März
und Tickets ab 14. März
unter diagonale.at

Ticketverkauf

14. bis 23. März, 10 – 18 Uhr
im Kunsthaus Graz

Ab 19. März in den Festivalkinos:
Annenhof Kino, Filmzentrum
im Rechbauerkino, KIZ RoyalKino,
Schubertkino

| des |

| österreichischen |

| go |

| Films |

| 18.–23. März |

#Diagonale26
#FestivalOfAustrianFilm

| diagonale.at |

| Graz |

| |

| Dia |

| 26 |

| le |

| |

| |

| |

| |

| |

| |

| na |

| |

| |



EDITORIAL VON
MICHAEL ZAKARY

COVER-ILLUSTRATION:
CLARA SINNITSCH

AUTOR:INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Die Straße als Spiegel

Anfang Februar, ein Freitagvormittag. Der erste sonnige Tag nach einem langen Winter. Ich stehe auf der Straße und suche männliche Stimmen für unsere März-Ausgabe zum feministischen Kampftag. Die Ausgabe ist voll mit starken weiblichen Positionen. Ergänzend wollten wir Männer fragen, was jeder Einzelne tun kann, um Gewalt gegen Frauen zumindest im eigenen Umfeld zu verhindern.

Dass es nicht leicht werden würde, war mir bewusst. Wie hart die nächsten zwei Stunden tatsächlich sein würden, hat mich dennoch schockiert. Bis auf eine einzige anonyme Stimme ohne Bild wurde ich ignoriert, beschimpft oder abgewimmelt. Vor allem ältere, „weiße“ Männer reagierten aggressiv oder abweisend. Das Thema interessierte sie nicht. Ein Mann zeigte auf meine Frage hin auf seine Frau – sie solle antworten. Andere wurden direkter: „Schleich dich, du Bettler!“

Ob diese Reaktionen dem Mikrofon und der Medienskepsis geschuldet waren oder meinem südländischen Aussehen, kann ich nicht sagen. Diskriminierung kenne ich eigentlich nur aus Kindheitstagen an der Seite meines Vaters. Oder lag es doch an der Frage selbst, einem Thema, das offenbar viele überforderte? Ich begann zu zweifeln, sowohl persönlich als auch beruflich.

Diese Erfahrung steht sinnbildlich für das Wegschauen, das Abwehren und die fehlende Bereitschaft vieler Männer, Verantwortung zu übernehmen oder sich selbst zu hinterfragen.

Da wir diese Stimmen nicht bekommen haben, findet sich in dieser Ausgabe stattdessen die Stimme von R., Sprecherin des kurdischen Vereins in Graz, die für Rojava (Demokratische Selbstverwaltung von Nord- und Ostsyrien) auf die Straße geht und Fragen zur Frauenbewegung beantwortet.

Wir werden trotzdem weiter auf die Straße gehen. Auch im Gedenken an unsere verstorbene Kollegin Nadine Mousa, der diese Haltung immer wichtig war. In dieser Ausgabe findet sich ihr Nachruf. Und Nadine: Wir bleiben laut. Auch für dich.



FOLGT UNS
Das Megaphon ist
auch im Web aktiv.
Schau rein.

Glasknochen



↑
REBEKKA PIMPERL (*1993, Oberwart) ist Rollstuhlfahrerin und queer. Auf ihrem Instagramblog @rebekkas_inklusions_blog und im Megaphon klärt sie über die Diskriminierung auf, die für sie Alltag ist.

8. März – und noch immer passen nicht alle Frauen* ins Bild

Der 8. März ist laut. Er ist kämpferisch, solidarisch, voller großer Worte. Es geht um Gleichberechtigung, um Freiheit, um Selbstbestimmung. Und jedes Jahr frage ich mich: Wer steht eigentlich im Zentrum dieses Feminismus – und wer bleibt wieder am Rand?

Während Plakate hochgehalten, Reden geschwungen und Hashtags geteilt werden, sitze ich oft daneben und frage mich, wie inklusiv ist unser gelebter Feminismus wirklich?

Ich bin eine queere Frau mit Behinderung und nutze einen Rollstuhl zur Fortbewegung. Genau damit passe ich oft nicht in jenes Bild, das am Feministischen Kampftag gezeigt wird. Ich fühle mich sichtbar und unsichtbar zugleich. Sichtbar genug, um über mich zu sprechen, aber gleichzeitig auch unsichtbar genug, um mich zu übergehen oder ohne mich über mich zu entscheiden.

Als Frau* hat man es auch im Jahr 2026 noch deutlich schwerer als männlich gelesene Personen. Als queere Frau* hat man es nochmal etwas schwerer als eine hetero Frau*, aber als queere Frau* mit Behinderung hat man im wahrsten Sinne des Wortes den Jackpot geknackt. Und nein, es ist kein „Extra“, kein Sonderthema und auch kein Fußnoten-Feminismus. Es ist schlichtweg meine Realität.

Feminismus steht eigentlich dafür, für alle Frauen* zu kämpfen. In der Realität fühlt er sich für mich aber oft sehr exklusiv an. Veranstaltungen finden in nicht barrierefreien Räumen statt. Demos werden organisiert, ohne an Rollstuhlfahrer:innen zu denken. Wir sprechen über Vielfalt, während Frauen* mit Behinderungen fehlen. Wir sollen zwar im weitesten Sinne mitgemeint sein, aber bitte leise, bitte dankbar und bitte nicht zu anstrengend.

Erst neulich wollte ich einen Vortrag zum Thema Frauengesundheit besuchen, doch mir wurde in letzter Minute abgesagt, da ich bei meiner Anmeldung angegeben habe, dass ich im Rollstuhl sitze und der Vortrag im Obergeschoß ohne Lift stattfand. Als würde das Thema Frauengesundheit nur Frauen* treffen, die von der Mehrheitsgesellschaft als gesund tituliert werden würden.

Als queere Frau mit Behinderung erlebe ich Diskriminierung nicht einzeln,

sondern gleichzeitig. Sexismus trifft auf Ableismus, und Queerfeindlichkeit verstärkt bestehende Ausgrenzung. Das ist keine Illusion, sondern mein Alltag. Wir werden infantilisiert, weil wir eine Behinderung haben. Unsere Sexualität wird uns abgesprochen oder sie wird fetischisiert, je nachdem, was gerade besser passt. Wir werden gefragt, ob wir „überhaupt eine richtige Beziehung führen können?“. Und auch die Frage, ob wir „aufgrund unserer Behinderung überhaupt Sex haben können?“, müssen wir uns gefallen lassen. Unser Kinderwunsch wird uns nicht zugehört und unsere Existenz erklärt. Auch in Diskussionen über Selbstbestimmung und Sexualität kommen Frauen* mit Behinderungen nicht vor. Als hätten wir keine Körper, keine Lust, kein Verlangen nach Intimität, keine Beziehungen oder keine Identität.

Spoiler: Doch, haben wir.

Dabei geht es am 8. März genau darum: Um Körper, um Autonomie, um Sicherheit. Frauen* mit Behinderungen sind überdurchschnittlich häufig von körperlicher, psychischer und sexualisierter Gewalt betroffen. Trotzdem spielen unsere Erfahrungen im feministischen Diskurs kaum eine Rolle. Noch weniger, wenn wir queer sind. Dann werden wir schnell zur Randnotiz, zum Sonder- oder gar Extremfall und schließlich zum unbequemen Thema.

Ich wünsche mir einen Feminismus, der nicht nur laut ist, sondern konsequent. Der nicht nur fordert, sondern auch zuhört. Der versteht, dass Barrierefreiheit kein nettes Goodie ist, sondern Voraussetzung. Dass Inklusion nicht bedeutet, jemanden mitzudenken, sondern Räume so zu gestalten, dass alle tatsächlich teilhaben können.

Am 8. März möchte ich nicht nur symbolisch vertreten sein. Genauso wenig will ich nur als Argument dienen oder als Beweis für Vielfalt. Nein, ich möchte ernst genommen werden. Mit meiner Wut, mit meiner Erschöpfung, aber auch mit meiner Stärke. Ich will einen Feminismus, der mich nicht übergeht, sondern mitnimmt.

Die Rechte von Frauen* mit Behinderungen und unser Platz im Feminismus sind nicht verhandelbar. Der Feministische Kampftag ist auch unser Kampftag. Nicht trotz unserer Behinderung. Nicht trotz unserer Queerness. Sondern genau deshalb.

Que(e)rverweise



↑
COSMO (1993*) ist geborene*r Grazer*in und studiert Gender Studies und Philosophie. In dieser Kolumne beschäftigt they sich mit dem ganz „normalen“ Leben aus queerfeministischer Perspektive. Außerdem schreibt they als @cosmorechaos auf Social Media.

Feministischer K(r)ampftag oder: Wem gehört der 8. März?

Mein erster bewusst begangener 8. März sollte empowernd werden. Eine Retraumatisierung in den Vorbereitungen verhinderte dies leider und ich konnte nicht an der Demo teilnehmen. Auch in folgenden Jahren nicht. Trotzdem fand ich den Tag immer wichtig.

Wenn ich heute an den 8.3. denke, werde ich jedoch müde. Warum? Weil ich seitdem viel dazugelernt habe, doch der Tag scheint immer noch derselbe. Immer noch lese ich hauptsächlich vom Frauentag oder Frauen*tag, statt feministischem Kampftag. Dies steht symbolisch für genau die Kämpfe, die ich im Alltag ständig führen muss: Nein, ich bin keine Frau, auch keine Frau*.

Ich bin Teil dieser FLINTA-Ausgabe und so dankbar für diese Chance. Trotzdem bleibt ein bitterer Nachgeschmack. Gibt es ein Bewusstsein darüber, dass auch cis-Männer zum Akronym gehören? Es gibt immerhin inter* cis-Männer und es wäre schön, ihre Perspektiven

auch geschätzt zu wissen. Was bedeutet FLINTA also für die Personen, die mich darin einordnen? Lesen sie mich „heimlich“ doch als one of the girls?

Ich habe also ambivalente Gefühle zu diesem Tag. Ich fühle mich häufig eher entfremdet davon, wie er begangen wird, und vor allem davon, was als feministisch verhandelt wird. Hält es mich davon ab, diesen Tag zu unterstützen? Nein. Frauen sind im Patriarchat eine unterdrückte Gruppe und ich will eine Welt, in der es keine Unterdrückung mehr gibt. Doch meine Solidarität gilt nicht jeder Frau, bloß weil sie eine Frau ist. Eine Ursula von der Leyen, eine Alice Schwarzer, eine J.K. Rowling brauchen meine Solidarität nicht. Das heißt nicht, dass ich ihnen weniger Rechte wünsche oder nicht anerkennen kann, dass sie im Vergleich zu den meisten Männern benachteiligt sind. Was es heißt, ist, dass ich ihnen weniger Einflussnahme wünsche. Denn die Welt, für die sie am 8.3. auf die Straße gehen, ist weder meine noch die so vieler anderer – Menschen, die sie dort nicht haben wollen.

Harekete Geçin Otomobilsiz Hayat - Sağlıklı Bir Yaşam İçin

Autofasten. This lent: Stop driving - start moving!

Zdravo premikanje brez avtomobila

Bez auta u korizmi - kretanjem do zdravlji

und gleichzeitig
„g'scheit fair unterwegs“
vom
18. Februar – 4. April 2026

unserer **UM- und MITWELT** und kommenden Generationen zuliebe!

unter www.autofasten.at
anmelden, mitmachen & gewinnen!

eine Initiative von

KATHOLISCHE KIRCHE STEIERMARK

Evangelische Kirche A.B. in der Steiermark

Interreligiöser Beirat der Stadt Graz



QUELLEN

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON SARAH PAUL

1 von 3 Frauen in Österreich wurde bereits Opfer sexualisierter Gewalt, bei Menschen mit Behinderung ist es sogar jede zweite Person. Trotzdem wurden 2024 nur 1.355 Vergewaltigungen zur Anzeige gebracht, wovon lediglich 113 Fälle auch zu einer Verurteilung führten. Da von einer enorm hohen Dunkelziffer ausgegangen wird, bleibt ein Großteil der Vergewaltigungen ohne strafrechtliche Konsequenzen. Schätzungen zufolge erlebt nur knapp jede hundertste betroffene Person Gerechtigkeit vor Gericht.

>80

Prozent der sexualisierten Bilder, die von dem KI-Chatbot Grok erstellt werden, zeigen leicht bekleidete Frauen. Diese öffentlich einsehbaren Darstellungen werden zu 80 Prozent von männlichen Usern angefragt; sie zeigen mehrheitlich Privatpersonen und machen auch vor Minderjährigen nicht halt. Betroffene haben bisweilen kaum rechtliche Möglichkeiten.

40.000

Euro an Fördergeldern wurden dem Verein RosaLilaPantherInnen gestrichen. Das bedeutet ein verringertes Hilfsangebot für queere Menschen in Graz und trifft besonders Jugendliche. Diese erleben überdurchschnittlich oft Gewalt und haben ein doppelt so hohes Suizidrisiko. Der Verein, der seit 35 Jahren die gesellschaftliche Landschaft Graz prägt, bietet unter anderem Workshops zur Extremismusprävention an Schulen, Selbsthilfegruppen und queere Stammtische an.

33

Prozent der Österreicher:innen geben an, dass bereits genug für die Gleichstellung der Frau getan sei und es nun in Richtung einer Diskriminierung von Männern gehe. Dieses Ergebnis zeigt eine Studie, die 2025 anlässlich des Weltfrauentags veröffentlicht wurde. Der 8. März, auch als feministischer Kampftag bekannt, ist für viele ein Anlass, die Erfolge der feministischen Bewegung zu feiern und gleichzeitig auf die enormen Missstände hinzuweisen, unter denen Frauen weltweit noch immer leiden.

5

Jahre dauerte der Prozess, jetzt ist es offiziell: Der Österreichische Verfassungsgerichtshof erkennt die Geschlechtsidentität nicht-binärer Personen an. Zwar dauert es noch, bis es die Möglichkeit gibt, den Eintrag ändern oder streichen zu lassen, dennoch gilt das Urteil als historischer Schritt für die Menschenrechte und gegen die Diskriminierung nicht-binärer Personen.

10

Freisprüche gab es im „Fall Anna“. Die Aussagen des damals 12-jährigen Mädchens seien zu widersprüchlich, die Beweislage zu dünn gewesen, um die zehn Jugendlichen wegen Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung zu verurteilen. Seither wird in Österreich das Prinzip „Nur Ja heißt Ja“ diskutiert. Ein konsensbasiertes Sexualstrafrecht existiert bereits in 14 europäischen Ländern; dennoch warnen Kritiker:innen vor überstürzter Gesetzgebung. Dabei hat Österreich sich bereits vor 13 Jahren mit der Unterzeichnung der Istanbul-Konvention dazu verpflichtet, das Konsensprinzip einzuführen. Befürworter:innen fordern, den Fokus vom Opfer auf die angeklagten Person zu lenken.

24

Stunden-Betreuer:innen sind in der EU überdurchschnittlich häufig Frauen mit Migrationshintergrund. Dieser systemerhaltende Job gilt jedoch als besonders prekär. Die rechtliche Regulierung der 24-Stunden-Betreuung in Österreich fördert ein System, das gezielt von der Ausbeutung feminisierter und migrantisierter Arbeit profitiert. Bereits 1984 schrieb die US-amerikanische Aktivistin und Schriftstellerin Audre Lorde: „Wie gehen Sie mit der Tatsache um, dass die Frauen, die Ihre Häuser putzen und Ihre Kinder betreuen, während Sie Konferenzen über feministische Theorie besuchen, größtenteils arme Frauen und Women of Color sind?“ Sie machte damit darauf aufmerksam, dass Feminismus verschiedene Formen von Diskriminierung berücksichtigen muss, um alle Frauen zu inkludieren.

„ Weil das Megaphon echte Geschichten erzählt, Menschen Chancen statt Mitleid gibt und es eine laute Stimme für soziale Gerechtigkeit braucht!“

Christina Koller



Spende jetzt auch du und unterstütze unsere soziale Initiative und unsere 270 Verkäufer:innen. Einfach nebenstehenden QR-Code scannen.



ärztliches Instrument	Radwettbewerb	ind. Brotsorte	französisches Adelsprädikat	Kohlenwasserstoffrest	U-Bahn in London (Kw.)	Gesichtshaartrachten	Abk.: Common-rail Diesel	englisch: Feuer	Pferderennbahn	kleiner Heringsfisch	Kfz-Z. Schärдинг
				Reichhaltigkeit							
Wegegeld				schmale Rinne, Rille	dt. Automarke			Turnübung			
Klatsch						ein-fetten	überwältigend	Sumpfbiber			Motivation
			Imitator (abwertend)		german. Schicksalsgöttin	Fischeier			nicht dort		
Form von 'sein' (1. Person)		Tapetenkleber						Nierensekret, Harn			
chinesischer Politiker †			Komponist von 'Bolero'		biegsamer Kunststoff				Abk.: Nervensystem		
Allerlei	Bewohnerin eines Erdteils	Geldgegenwert				Pflanzenhalme		Schiffstau			
				mobile Verkaufsstelle				giftiges Protein d. Wunderbaums	russisch: nein	englischer Graf	
Arbeitskleidung	Stadt in Cornwall			Landeszentralbank (Abk.)		dt. Schauspielerin (Vivian)	ein Orientale				
					französisch: Sendung				Vorname von Radprofi Ullrich		
altes Maß des Luftdrucks			Geninformationen		heimlicher Zuhörer						Haarschnitt
				Windstoß		Gebirge in Marokko	lateinisch: Mühe, Last	exakt, präzise, genau richtig			
verrückt				Ölpflanze	Glanzpunkt	wetterkundlicher Begriff			Tanklöschfahrzeug (Abk.)	Umkleieräume	
				Banknote				türk. Anisbranntwein			
dünnlicher Mensch	ital. Autorennstrecke	auffallend kräftig bunt			schmale Vertiefung				alt-römische Kupfermünze		
			Papierzählmaß		Frauenkose-name	Triathlon-sportler (... man)	Gattin des Gottes Thor		lat.: Würfel		
französisch: Gott		un-glücklich					Minengut	an-ständig, korrekt			
Beschwerde			witzige Film-szene		ein Umlaut		widerlich finden, sich vor etwas ...				lateinische Vorsilbe: weg
					französisch: Liebe			englisch: Bedarf			
Burg-ruine bei Melk							ehem. franz. Fußballer (Zinedine)				

RÄTSELFABRIK

Rätselecke



CHRISTOPH STEINKELLNER (*1984) ist Rätselbuchautor und Mathematiker. Er lebt in Graz. Scanne die QR-Codes, um zu den Anleitungen und den Lösungen zu gelangen.

	5		6	7	8	
4						3
		2		1		
3				2		4
		7			3	
2			8			5
			9	5		
1						6
	6		7	8	9	

	8		1	23	22
	6				24
4		27		11	19
30		40		42	13
	39				46
	37		49		44

SUDOKU SCHWIERIG



HIDOKU SCHWIERIG
Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



Alles rund um Open Source

Austausch
Faszination
Einstieg

Software
Hardware
Infrastruktur



10. + 11. April 2026
TU Graz

save the date:



EINTRITT
FREI



www.linuxtage.at



→ Zuhause in der Vielfalt



In Cake We Trust: Im Rahmen der Ausstellung „Demokratien in Gefahr“ im Jahr 2024 präsentierte The Cake Escape eine Installation in den Arkaden des Landhaushofes. Die fünf sogenannten Cakies sind Sprachrohre für verschiedene gesellschaftliche Themen und treten als eine virtuelle Band auf.



Mit den „Cakies“ entsteht eine Reihe von Awareness-Postern, die informieren, sensibilisieren und zum Nachdenken anregen sollen. Die abgebildeten Plakate greifen das Thema Mikroaggressionen auf und zeigen kurze Dialoge, wie sie im Alltag vorkommen. Die dargestellten Situationen mit den subtilen Grenzüberschreitungen basieren auf realen Erfahrungen von Yue-Shin.

Foto: © ONIMO studios

TEXT: CHIA-TYAN YANG

Zwischen Familiengeschichte, Kunst und Aktivismus zeigt die Grazer Designerin Yue-Shin Lin – mit der mich eine persönliche Vorgeschichte verbindet –, wie aus Anpassung Stärke wird. Und aus Vielfalt ein Zuhause.

Yue-Shin Lins Familiengeschichte liest sich wie ein transkontinentaler Generationenroman. In den 1960er Jahren eröffneten ihre Eltern das erste asiatische Restaurant in Graz. Später übersiedelte der Betrieb in die angesagte Färbergasse in der Grazer Innenstadt: über dem Lokal eine Galerie, darüber das Atelier des Vaters Wen-Teh, eines charismatischen und wortgewandten Malers und Bildhauers. Die Mutter Kuei-Ying, klassische Geigerin und begnadete Köchin (niemand macht saftigere Teigtaschen als sie!), wird in der taiwanesischen Community ehrenvoll Lin Taitai („Frau Lin“) genannt. Für die drei in Graz geborenen Kinder der Familie bedeutete das eine Kindheit zwischen Tellern, Musikinstrumenten und Malfarben. Die ältere Schwester Yu-Dong wurde vielfach ausgezeichnete Modedesignerin, Yue-Shin etablierte sich als Grafikerin und Aktivistin. Der jüngste Bruder David führt das gastronomische Erbe fort und betreibt einen taiwanesischen Imbiss am Franziskanerplatz. Eine erfolgreiche Integrationsgeschichte, die jedoch weniger glatt verlief, als sie auf den ersten Blick scheint.

Die 1986 geborene Yue-Shin ist einige Jahre jünger als ich. Lange konnten wir uns nur flüchtig, doch unsere Geschichten waren schon vor unserer Geburt miteinander verwoben. Yue-Shins Mama stammt aus einer traditionsreichen Intellektuellenfamilie; sie ist das mittlere von neun Kindern, die nacheinander zum Musikstudium nach Europa kamen. Einige ließen sich in Österreich nieder, andere wurden in Taiwan namhafte Musikpädagog:innen. Ein Onkel Yue-Shins, ein grandioser Pianist und Cembalist, wurde mein Klavierlehrer, auf dessen Empfehlung ich schließlich zum Musikstudium nach Österreich kam; zwei andere Onkel Yue-Shins (Cellist und Komponist) unterrichteten meinen Bruder.

Die Macht der Sprache

Unsere Lebenswege haben sich also lange vor diesem Treffen leise gekreuzt, vielleicht ist unser Gespräch deswegen von Beginn an ungewöhnlich vertraut. Wir sitzen in ihrem Studio im Sigmundstadl 1, bald sind wir mitten im Thema Alltagsrassismus. Ich erzähle Yue-Shin, dass ich mich unwohl fühle, wenn ich Bezeichnungen wie „der N****“ oder eine Verniedlichung davon höre, und dass Hinweise darauf („es ist verletzend“) oft Rechtfertigungen auslösen („aber ich meine doch nichts Böses“, „für mich ist es ein neutraler Begriff“, „bald darf man ja nichts mehr sagen.“). Yue-Shin hört aufmerksam zu.

Foto: ©MaggiL_Matrouk



↑
Für die Wände rund ums Schulrestaurant werden Hände, die verschiedene Emotionen zeigen und Essenskulturen darstellen, zum Motiv.

↓
An der HLW Schrödinger gestaltet Yue-Shin Fassaden und Wände zum Thema Diversität.

Yue-Shin verrät mir, wie sie solche Situationen entschärft. Sie sagt sanft: „Es geht sich nicht aus.“ Damit meint sie: Zeiten ändern sich. Sprache auch. Man würde heute schließlich auch nicht mehr „Weib“ zu Frauen sagen. „Es geht nicht um die Intention, sondern darum, wie es ankommt.“ Manche Worte dienen der Abwertung und Entmenschlichung. „Du hast immer eine Wahl, wie und was man sagt“, ist Yue-Shin überzeugt. „Wie schwer ist es für eine Person, ein Wort nicht mehr zu sagen, wie schwer für eine Person, die es schon wieder hören muss?“

Begriffe wie das N-Wort sind untrennbar mit Kolonialismus und dem weißen Zentrismus verknüpft. Gemeint ist damit eine Sichtweise, in der Weiß-Sein als neutral und universell gilt, während andere Erfahrungen abgewertet werden. Menschen sollen sich darüber im Klaren sein, bevor sie solche Begriffe benutzen.

Yue-Shins große Schwester, Jahrgang 1974, gilt als das erste in Graz geborene taiwanische bzw. asiatische Baby. Sie wurde als „N***kind“ beschimpft. „Damals hatte man offenbar noch kein eigenes Schimpfwort für asiatisch aussehende Menschen parat“, fasst Yue-Shin nüchtern zusammen. Gleichzeitig erlebte die Schwester vermeintliche Bewunderung, da man sie exotisch fand. „Ich war dann die ‚Scheiß-Chinesin‘, dabei kommen unsere Eltern aus Taiwan“, lacht sie bitter.

Anpassung als Kompetenz

Asiatische Popkultur – von Anime (Zeichentrickfilme und -serien aus Japan) über K-Pop (Popmusik aus Südkorea) bis Bubble Tea (Süßgetränke aus Taiwan) – ist heute allgegenwärtig. „Auf einmal ist es cool, asiatisch zu sein“, sagt Yue-Shin. Als Schulkind wurde sie belächelt, weil in ihrer Jausensammel keine Extrawurst mit Gurkerl, sondern Bah-soo (getrocknete Fleischflocken) steckte. Heute gibt sie ihrer Tochter Onigiri (japanische Reisbällchen mit Algenblättern umwickelt) als Snack mit und niemand wundert sich. Im Familienrestaurant war Yue-Shin früh mit Rassismus und Sexismus konfrontiert. Manche Gäste stellten bewusst Hierarchien her, bestellten spöttisch Flühlingslollen mit Leis oder beschmutzten absichtlich frisch gebügelte Tischtücher. Ich bin bestürzt. Ich ging früher gerne zu den Lins essen. Die gute Küche und die Gastfreundlichkeit waren Trost spendend. Erst jetzt wird mir klar, wie viel damals weggelächelt wurde, um des Friedens willen. „Meine Mutter, die jeden Menschen so annimmt, wie er ist, ist ein großes Vorbild für uns Kinder“, erzählt Yue-Shin. Der mütterliche Rat für die Kinder lautete übrigens: „Passt euch gut an.“ Anpassung als Überlebensstrategie wurde für Yue-Shin zur Stärke: beobachten, zuhören, Situationen erfassen.

Foto: ©MaggiL_Matrouk



Anpassung bedeutet für Yue-Shin heute „Akzeptanz, mit dem zu arbeiten, was da ist“ und achtsame Kommunikation: Sprache so zu wählen, dass sie bei den Gesprächspartner:innen ankommt.

Vielen Menschen, die noch nie Diskriminierung erfahren haben oder sich im hohen Maße unterordnen mussten, so ihre Beobachtung, falle es schwer, sich an neue Umgebungen zu gewöhnen oder sich auf verschiedene Persönlichkeiten einzulassen. „Ich bin überall eine Ausländerin“, sagt die gebürtige Grazerin. In Österreich, in Taiwan, in Berlin, wo sie 10 Jahre lang lebte. Gleichzeitig fühlt sie sich dort zu Hause, wo es Vielfalt gibt.

The Cake Escape: Vielfalt sichtbar und greifbar machen

Jeden Schulmontag führt Yue-Shin den Aktzeichenkurs ihres verstorbenen Vaters in der Grazer Galerie Centrum weiter – als Safer Space, also einen geschützteren Raum für Zeichnende und Models. Dass eines der Models trans ist, mache diese Person nicht automatisch zur Ansprechstelle für alle Trans-Themen, betont sie. Bei ehrlicher Neugier und ernsthaftem Interesse stellt Yue-Shin gerne fundierte Informationen zur Verfügung. Gesellschaftlich relevante Fragen und Zeichnen gehören für Yue-Shin eng zusammen. Kunst ist ihr Weg, Haltung zu zeigen und Erlebtes greifbar zu machen. Der Anstoß zur Gründung des Vereins The Cake Escape entstand während der Corona-Pandemie, als rassistische Beschimpfungen zunahm. Yue-Shin wollte ihrer Tochter, damals noch im Kindergartenalter, erklären, was da passiert. Sie begann zu zeichnen.

Es entstehen cartoonhafte Charaktere ohne klare geschlechtliche Zuschreibung, die als virtuelle Band auftreten und Vielfalt feiern. Den sogenannten Cakies leihen echte Menschen ihre Stimmen. Gleichzeitig werden Rassismus, Diskriminierung, Sexismus, Queerness oder intersektionaler Feminismus thematisiert. Oft zeigen Menschen eine Abwehrhaltung, wenn man mit ihnen über diese Themen spricht. Kunst und Musik aber können Zugänge öffnen.

Veranstaltungen wie Black History Month oder Asian History Month zogen zahlreiche Besucher:innen an. Yue-Shin lud beispielsweise die Wiener Filmemacherin Weina Zhao nach Graz, die unter anderem über ihre intensive Auseinandersetzung mit der asiatischen Diaspora in Wien erzählte. Übrigens bedeutet „Weina“ auf Chinesisch Wien – viele eingewanderte asiatische Eltern benennen ihre Kinder nach der neuen Heimat. Eine Liebeserklärung, die oft „mit so viel Feindlichkeit“ erwidert wird, sagt Yue-Shin. Sie wird für einen Moment still. Ich sage auch nichts mehr, denn die Tränen steigen mir gerade in die Augen.

Gemeinschaft in Bewegung

Workshops, Schulprojekte und Stammtische schaffen Räume für Austausch und Sensibilisierung. Wenn ich Yue-Shin zuhöre, wie sie mit den Gleichgesinnten Menschen zusammenbringt, macht das Mut, weiter an unsere vielfältige Gesellschaft zu glauben.

Und dann ist da noch Roller Derby. Ein rauer, schneller, solidarischer Sport für FLINTA*-Personen – Frauen, inter, nicht binäre, trans und agender Menschen. „Teamsport ist Community“, sagt Yue-Shin, denn er verbindet. Mit dem Team Dust City Rollers reiste sie zur Weltmeisterschaft nach Innsbruck und begegnete dort sogar dem Team Taiwan Diaspora, das von Spieler:innen mit taiwanesischen Wurzeln aus aller Welt vor Ort in Innsbruck gebildet wurde!

Wenn ich heute an Familie Lin denke, denke ich an Umtriebigkeit und Engagement. Yue-Shin führt das Erbe weiter, indem sie Räume schafft, in denen Unterschiedlichkeit mit Freude gelebt wird. Und in denen klar ist: Wir haben immer eine Wahl, wie wir miteinander umgehen möchten.



Ein Talk mit der Wiener Filmemacherin Weina Zhao im Rahmen von Asian History Month 2025



CHIA-TYAN YANG erinnert sich gern an den legendären Ananasreis (quasi Pizza Hawaii ohne Pizza) der Familie Lin zurück.



4 Fragen an

→ Kerosin95

→ **1**
Was wünschst du dir von cis Menschen im Umgang mit trans Künstler*innen?

Solidarität in handfester Praxis – also sich politisch aktiv dafür einsetzen (Demos, Streiks, Aufklärung etc), dass trans Personen in Freiheit und Selbstbestimmung leben können. In einem faschistischen Staat wie Österreich würde ich damit meinen, aktiv gegen die Regierung und deren Vorhaben zu kämpfen – die weiterhin an soziale Kürzungen in jeder Ecke bemüht ist, um Aufrüstung und Militär zu finanzieren. Diese Kürzungen treffen z.B. Frauen, armen Menschen, rassifizierte Menschen, aber auch trans Menschen am härtesten. Trans Menschen sind z.B. direkt betroffen in medizinischer oder psychologischer Versorgung, da der Staat sie nicht als Menschen anerkennt und diese Grundbedürfnisse unterbindet, so gut er kann (Jahrelange Wartezeiten für lebensnotwendige OPs, schwieriger Zugang zu Hormontherapie und Psychotherapie im Allgemeinen, wenig bis gar keine Aufklärung und Schutz für trans Jugendliche.

→ **2**
Unsere Märzausgabe steht im Zeichen des feministischen Kampftags – fühlst du dich von diesem Tag angesprochen? Warum (oder warum nicht)?

Persönlich fühle ich mich von jedem Tag angesprochen, der gegen Staat, System und Kolonialismus kämpft. Hier spielt es für mich keine Rolle, ob es um feministische oder queere Kämpfe, Kämpfe der Arbeiter*innen oder Kämpfe Schwarzer und Indigener Menschen geht. Meine Aufgabe bleibt gleich – internationale Solidarität, die es auch in meinem Sinne als Schwuchtel zu praktizieren gilt, steht an höchster Stelle! Meine Identität im Kampf gegen Staat und Imperialismus sollte nicht im Vordergrund stehen aber mein Trans-Sein ermöglicht mir, Solidarität als Netz der Befreiung zu verstehen.

→ **3**
Wo siehst du aktuell die größten blinden Flecken im Mainstream-Feminismus in Bezug auf trans und nicht-binäre Menschen?

Das Problem liegt am weißen Feminismus, der die Revolution in weißen, wohlhabenden cis Frauen sieht und die Leben Armer, Rassifizierter oder Behinderter Menschen egal sind. Siehe Personen wie die österreichische Außenministerin Beate Meinl-Reisinger. Eine weiße Frau an der Macht, die Milliarden Steuergelder für Panzer investiert, damit Frauenhäuser, Kindergärten und Krankenhäuser schließen oder unterfinanziert werden und das Personal bis zur Erschöpfung arbeitet. Dieser weiße Feminismus steht für mich in direktem Zusammenhang mit transfeindlichem Feminismus. Suffragetten (weiße Rassistinnen des 20. Jahrhunderts, die für die Rechte weißer reicher Frauen kämpften), Hillary Clintons, El-Nagashis – alles Frauen, die Arm in Arm mit Staat und Polizei für die Befreiung weniger, aber nicht für die Befreiung aller kämpfen. Und somit das System aufrechterhalten, das von genau diesen liberalen „Erfolgen“ profitiert und tatsächliche Ungerechtigkeit in den Hintergrund rückt (z.B. die Kämpfe von Schwarzen trans Frauen, Sexarbeiter*innen, Armen oder Behinderten Frauen und queeren Menschen).

→ **4**
Was müsste sich ändern, damit die Musik- und Kulturszene in fünf Jahren gerechter aussieht als heute?

Die Politik müsste die Kürzungen im Kunst- und Kulturbereich breitflächig stoppen und längerfristig umfinanzieren. Also z.B. weniger Geld in Polizei und Militär pumpen und somit das Leben und Schaffen von Künstler*innen zu finanzieren. Dafür müsste der Staat aber grundsätzlich mehr Wert in Kunst und Kultur abseits von finanziellem Erwirtschaften sehen. Das Einzige, was noch ermöglicht wird, ist, große Häuser und Institutionen zu erhalten, wie verschiedene Opern oder Staatstheater, da sie für Tourismus, Wirtschaft oder ein „Stadtbild“ Gutes bringen. Kleine Häuser, Initiativen, Bildung, Workshops, Gratis- Zugänge zum Musikmachen und Lernen – all diese Dinge sind nicht im Sinne des Staates, weil nichts erwirtschaftet und Leute glücklich machen würde. Deshalb geht es für mich hier genauso um die Kritik am Staat selbst, der keinen großen Wert in Kunst und Kultur, Kreativität sieht und bekämpft werden muss.

Songtext: Trans Agenda Dynastie

Eure Theorie zerbricht in tausend Splitter
Wir sind keine ausgedachte Dunkelziffer
Wir sind eine Mio Existenzen
Eure Meinung ist keine Meinung
Das ist Bullshit ihr Pisser

Ihr seid kein neuer feministischer Flex
Ihr labert Scheiße im Netz
Glaubt ihr seid das Gesetz?
Doch eure erfundenen Regeln sind der letzte Dreck
J.K.S Aposteln, dass ich nicht lache, ich kick euch alle weg ey

Diese miesen Argumente getarnt als Protest
Die hab ich schon als Kleinkind in der Luft zerfetzt
Hab die Taktik gecheckt
Ja ich gönne mir nen Sekt
Denn ihr habt keine Chance Nein ihr kriegt mich nicht

Ihr kriegt mich
Ihr kriegt mich nicht
Tränen aus Neid in eurem Gesicht
Ihr kriegt mich
Ihr kriegt mich nicht
Ich habe alles was ihr vermisst

Der Asphalt brennt die Wolken stehen tief
Was gibts heut zum Mittagessen?
Ich glaube Beef
Ich chill im Fitnessstudio draußen Apokalypse
Ihr macht Pausen? Ich mach Liegestütze



Fotos: Sudimac Iwana

Zwischen Clubsound und Rap verbindet **Kerosin95** (Kem Kolleritsch, *1995) queere Perspektiven mit Antirassismus und Klassenkritik und versteht Musik als politische Praxis. Mit der EP „Trans Agenda Dynastie“ setzte Kerosin95 bereits 2022 ein deutliches Zeichen gegen Transfeindlichkeit.



KEROSIN95
AUF INSTAGRAM
@KEROSIN95

Tipps

03 / 26



JAKOB GOSCH
(*2000, Deutschlandsberg) gräbt sich
regelmäßig für die Tipps durch die Hügel,
Wiesen und Wälder der Steiermark,
um die spannendsten Kulturevents des
Landes aufzuspüren.



AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

→ Lager Liebenau. Ausgraben und Erinnern.

Mi., 25. März, 18 Uhr, im Graz Museum
Im Zentrum der Ausstellung stehen die archäologischen Fundstücke aus dem Areal des ehemaligen Lagers Liebenau. Diese Objekte sind stille Zeugen der Geschichte. Sie auszustellen verbindet Forschung, Gedenken und gesellschaftliche Verantwortung. Was erzählen uns diese Fundstücke? Die Ausstellung lädt die Besucher:innen dazu ein, diesen Dialog aktiv mitzugestalten und an der Entschlüsselung der Fundstücke teilzunehmen.
<https://www.grazmuseum.at/ausstellungen>



Bezahlte Anzeige

Foto: © UMI/MMS

FRAUENMONAT IM MUSEUM

→ Frauen* im Fokus

Monat März im Universalmuseum Joanneum
Ein Monat im Zeichen weiblicher Kunst, Geschichte und Macht. Interventionen, Themenführungen, Gespräche und vieles mehr bietet das Programm: Kunsthaus Graz und Neue Galerie Graz, Museum für Geschichte, Landeszeughaus, Münzkabinett sowie das Erzherzog Johann Museum in Schloss Stainz und das Institut für Kunst im öffentlichen Raum setzen Programmschwerpunkte, die im Zeichen des Weltfrauentags stehen.
www.museum-joanneum.at/frauenmonat

OPEN CALL

→ Grazer Stadtschreiber:in

bis 31. März
Die Stadt Graz lädt wieder zum internationalen Schreibwettbewerb! Autor:innen und Schriftsteller:innen sind dazu eingeladen, sich für ein exklusives, einjähriges Residence-Programm zu bewerben. Eingeladene Teilnehmer:innen erhalten die Möglichkeit, ohne finanziellen Druck ihrer literarischen Tätigkeit nachzugehen und sich mit der Stadt-Atmosphäre sowie der lokalen Kulturszene auseinanderzusetzen.
www.kultur.graz.at

SELBSTHILFE

→ Support Group für Gewaltbetroffene

20. März, 10–13 Uhr, Graz
Die Gruppe MUTAUSBRUCH bietet mit ihrer kostenlosen Support Group einen geschützten Raum für Betroffene von Gewalt. Teilnehmer:innen haben die Möglichkeit, das Programm aktiv mitzugestalten, müssen jedoch keine organisatorischen Aufgaben übernehmen. Ziel ist es, Frauen* dabei zu unterstützen, ein stabiles, soziales Umfeld aufzubauen. Die Treffen finden in Graz, 8020 statt. Der genaue Standort wird nach Anmeldung mitgeteilt. www.mutausbruch.at

FILMPREMIERE

→ Die noch unbekannten Tage

Megaphon
als Ticket
herzeigen*

Sa., 31. März, 20.30 Uhr
Special Presentation im Annenhof 2
Als die fortschreitende Demenz ihrer Mutter die Erinnerungen verblassen lässt, versucht Jola Wiczorek, die noch verbleibenden Bilder von der Flucht der Familie aus Polen und vom Neuanfang in Österreich festzuhalten. Ihr Filmessay verwebt intime Gespräche, Briefe und Archivmaterial zu einer poetischen Erzählung, dokumentiert den steinigen Weg in die neue Heimat und thematisiert die vielseitigen Auswirkungen von Migration. www.diagonale.at



Foto: © Fahrheit Films
Medienkooperation

*Die ersten drei Besucher:innen, die diese Megaphon-Ausgabe bei der Diagonale-Kassa im Annenhofkino herzeigen, erhalten freien Eintritt.

KONZERTABEND

→ Schwimmbad- rauschen Vol. 5

20. März, 19:30 Uhr
Atelier im Schwimmbad Wies
Die Konzertreihe „Schwimmbadrauschen“ verbindet Neues und Bekanntes: Das weststeirische Label pumpkin records lädt junge Künstler:innen ein, einen Auftritt in der besonderen Atmosphäre des Ateliers im Schwimmbad in Wies zu spielen. Für die fünfte Ausgabe sind „Hidden By The Grapes“ und „The Zew“ geladen. Zwei herausragende Bands, zwischen experimentellem Austro-Noise und Cyborg-Folk. www.kuerbis.at



Foto: Sulaiko

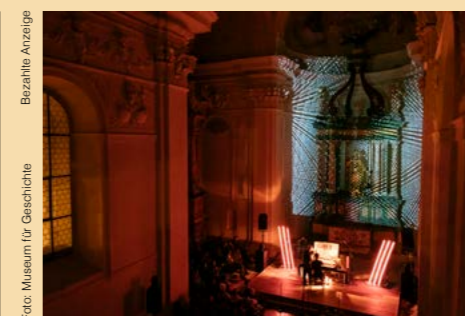
EINLADUNG

→ Autorinnenlesung mit Leonora Leitl

GRATIS

Mo., 9. März, 15 Uhr
**im Pfarrzentrum St. Johannes*,
Vinzenz-Muchitsch-Straße 60**
„Wir sind ja nicht aus Zucker!“ – oder wenn der unaufregende, urbane, graue Schulweg zum phantasiereichen Erlebnis wird und bunte Abenteuer im Kopf Lust aufs Zu-Fuß-Gehen machen ... Ein wunderbarer gemeinsamer Spaß, ideal zum Selbst-Weiterdenken und -Fantasieren.
*direkt erreichbar mit den Buslinien 67 und 52

Bezahlte Anzeige



Bezahlte Anzeige

Foto: Museum für Geschichte

MUSIKFESTIVAL

→ Elevate

**5. Februar, 17 Uhr, Museum für
Geschichte, Sackstraße 16, Graz**
Musik, Kunst und politischer Diskurs: Das Elevate Festival lädt wieder nach Graz! In den letzten Jahren entwickelte sich das Festival zum Hotspot für die zeitgenössische Festivalkultur. Das spartenübergreifende Programm bietet neben Performances, Konzerten, Installationen und DJ-Sets auch Workshops, Film-Screenings, Vorträge und Diskussionen. Diesjähriges Motto: Die Lebenszeichen unserer Zeit.
www.elevate.at

UNFOLDING HORIZONS

→ Female Nigerian Artists in Graz

5. März, 19 Uhr
Afro-Asiatisches Institut – QL-Galerie
Die nigerianischen Künstlerinnen Pamela Cyril-Egware und Juliet Ezenwa Pearce eröffnen ihre aktuelle Ausstellung „Unfolding Horizons“ in Graz. Geöffnet wird ein vielschichtiger Dialog zwischen Herkunft, einer anderen Perspektive auf die Moderne und die Gegenwart. Die Ausstellung bewegt sich künstlerisch zwischen Tradition und Transformation, Erinnerung und Zukunft sowie weiblicher Identität.
www.aai-graz.at

FAHRRAD

→ Queerfeministische Bikekitchen

Jeder letzte Mittwoch im Monat (25. März)
Fahrradküche, Schießstattgasse 40
Die Queerfeministische Bikekitchen ist eine kooperative Selbsthilfe-Werkstatt für Menschen, die bei der Reparatur und Wartung ihres Fahrrads möglichst selbstbestimmt sein wollen. Mitglieder der Initiative stehen Besucher:innen mit Anregungen und den nötigen Werkzeugen zum Bau und zur Reparatur von Fahrrädern zur Seite. In unregelmäßigen Abständen finden Workshops rund ums Fahrrad statt. www.fahrradküche.com

ELEVATE

→ Kittin

7. März, 2–4 Uhr
Dom im Berg Graz
Kittin, Ikone der internationalen Electroclash-Ära, gilt bis heute als Symbol weiblicher Selbstermächtigung in der männlich dominierten elektronischen Musikszene. Mit Hits wie „1982“ und „Frank Sinatra“ prägte sie eine ganze Generation. 2004 gründete sie ihr Label Nobody's Bizzness. Im Laufe ihrer musikalischen Karriere stellte Kittin immer wieder etablierte Normen innerhalb der Szene infrage.
www.elevate.at



Foto: Kittin/Kittin



Bezahlte Anzeige

Grafik: Graz Museum

MUSIK

→ Grrrls*Jam im März

**12. März, 18 Uhr, im Proberaum Wuthe,
Triester Straße 25, 8020 Graz**
Das Grrrls Kollektiv lädt zur Musiksession im Frauen*monat! Der musikalische Jam gibt einen Einblick in die Proberäume verschiedener FLINTA*-(und Friends) Bands aus Graz. Du hast die einzigartige Gelegenheit, die Szene sowie die Abläufe innerhalb einer Band bzw. eines Proberaums kennenzulernen. Zum Abschluss jeder Session gibt es nach Möglichkeit ein kleines Konzert der jeweiligen Band.
www.grrrls.at

Der Sog der Manosphere

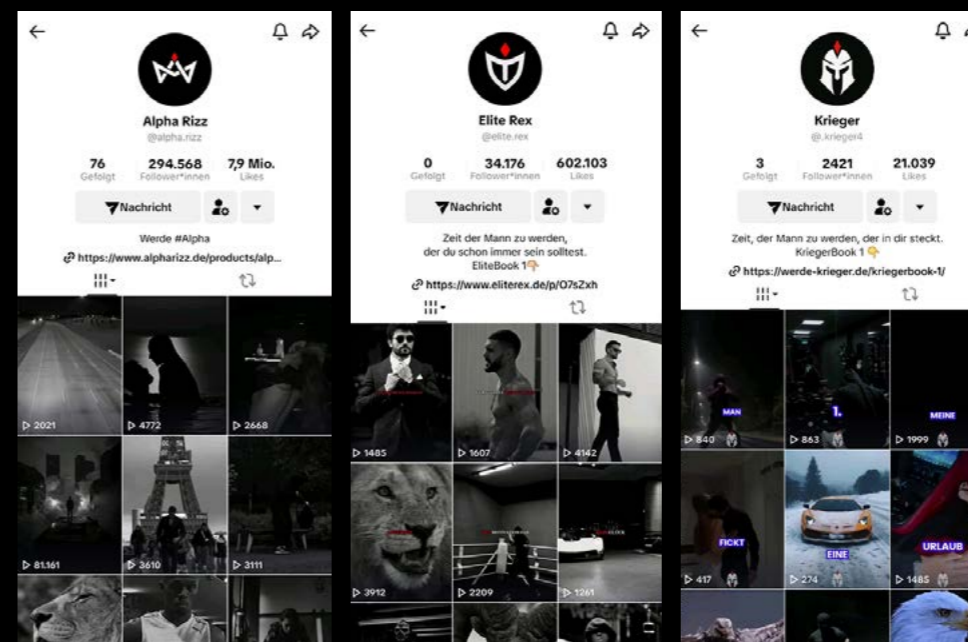
TEXT:
NICO KAMMERITSCH

FOTOS:
NICO KAMMERITSCH



Wie TikTok junge Männer in antifeministische Echokammern führt.

In der „Manosphere“ auf TikTok verbreiten Pick up-Artists, Alpha Males und rechte Influencer Hass auf Frauen, konstruieren den „echten Mann“ und erreichen Millionen. Doch wie schnell gerät man als junger Mann tatsächlich in diese Welt – ganz ohne aktiv danach zu suchen? Ein Selbstversuch.



←
Gleiche Ästhetik, gleiche Botschaften, unterschiedliche Accounts: Viele Profile funktionieren nach identischen Mustern.

Felix ist 19 Jahre alt. Er interessiert sich für Sport und Autos, ist durchschnittlich gebaut und geht noch zur Schule. Eine Freundin hat er nicht. Felix ist kein Außenseiter, kein Problemfall, kein Extrem. Er ist ein ganz durchschnittlicher junger Mann, wie es ihn wohl tausendfach in Österreich gibt.

Der Clou: Felix gibt es nicht.

Er ist eine bewusst konstruierte Persona und mein Avatar für einen Selbstversuch. Fünf Tage lang soll dieser fiktive 19-Jährige nichts tun, als zu scrollen. Keine politischen Suchbegriffe, keine provokanten Kommentare. Und obwohl Felix „nur scrollt“, erkundet er für mich eine ganz bestimmte Online-Community, die rasant heranwächst: die Manosphere.

Die Autorin und Journalistin Susanne Kaiser beschreibt die Manosphere als digitales Paralleluniversum, das sich über Jahre hinweg unbehelligt entwickeln konnte. Unter dem Banner von Meinungsfreiheit und dem Kampf gegen „politische Korrektheit“ werden dort antifeministische Narrative verbreitet, Frauen abgewertet, wird Gewalt gegen sie normalisiert. Eine Social-Media-Blase, in der sich Rechtsextreme, Incels und Pick-up-Artists tummeln.

Doch was bedeutet das konkret für junge Männer auf SocialMedia? Kann ein ganz normaler junger Mann auf TikTok tatsächlich in eine solche Community abrutschen? Wie stark ist der Sog wirklich? Um das herauszufinden, starte ich den Selbstversuch.

Felix erstellt einen neuen TikTok-Account. Keine Interessen, kein Profilbild, keine Bio. Er scrollt.

Erste Schritte

„Ich tue zwar so, als wäre mir alles egal, aber im Herzen tut es richtig weh.“ Das erste Video, das Felix in seinem Feed sieht, zeichnet ein düsteres Bild. Eine lange, dunkle Straße, das schwache Licht einer Straßenlaterne, darüber dieser Schriftzug in den Himmel geschrieben.

Die Videos, die folgen, zeigen Belangloses. Ein Meme, ein Prank, ein kurzer Witz – Inhalte, wie sie Millionen Nutzer:innen täglich sehen.

Keine Minute später folgt ein Video, das sich anders anfühlt. Das viel direkter wirkt, eine klare Botschaft vermitteln will. „Du spielst nicht nach ihren Regeln.“ – „Steh zu dir selbst.“ – „Du gehst deinen eigenen Weg.“ Fast schon aufbauend.

Man versucht, das Gefühl einzuordnen. Zwei Swipes später wird es verstärkt: „Fokus. Klarheit. Wachstum“ – ein Username, der wie ein Versprechen klingt. Ein Monolog, adressiert an den Zuschauer, untermalt mit Bildern von Läufen im Regen und Schattenboxen vor einem Sonnenuntergang. Die Hashtags: #Motivation #Fokus #Klarheit. Ein Muster beginnt sich zu wiederholen. Die Sätze sind einfach, kitschig: „Du solltest niemals wahren Freunden oder wahrer Liebe hinterherlaufen.“ ~Yannick Nrmr
„Wer dich einmal verrät, wird dich tausend-

mal verraten. Du musst nicht das ganze Meer trinken, um zu wissen, dass es salzig ist!“ ~Deep.e777

Der Gesellschaftswissenschaftler David Meier-Arendt beschreibt ein wiederkehrendes Muster bei Influencern, die sich gezielt an junge Männer richten. Am Anfang steht nicht Härte, sondern Verständnis. Das Gefühl von Frustration, Überforderung oder Orientierungslosigkeit wird bestätigt: Es ist richtig, sich so zu fühlen. Das Leben ist hart. Vor allem als Mann.

Anerkennung ist der erste Schritt. Doch dabei bleibt es nicht. Das anfängliche Verständnis kippt rasch in eine andere Botschaft: Wer leidet, leidet nicht aufgrund äußerer Umstände, sondern weil er nicht hart genug ist. Gefühle werden zum Problem erklärt.

So entsteht ein geschlossenes Angebot: erst Validierung, dann Abwertung, schließlich ein Versprechen. Wer sich abhärtet, diszipliniert, anpasst und durchsetzt, soll bekommen, was ihm angeblich zusteht: Anerkennung, Status, Macht. Mit jedem weiteren Clip wirkt dieses Versprechen greifbarer – auch für Felix.

„Soll ich dir deine Fresse einschlagen, damit du endlich aufwachst? [...] Steh verdammt nochmal auf und mach deine Ahnen stolz. Zieh durch. Folge uns, um dein Potenzial zu erreichen. Werde #alpha.“ ~Alpha Rizz

Eine knappe Stunde ist seit der Erstellung des Accounts vergangen. Felix folgt. Es fühlt sich an wie eine Eintrittskarte.



BEGRIFFSERKLÄRUNGEN

Incel (= involuntary celibate): identitätsstiftende Selbstbezeichnung von jungen heterosexuellen Männern, denen eine (sexuelle) Beziehung zu Frauen fehlt und die die Schuld daran im Feminismus und der freien Gesellschaft sehen.

Manosphere:

Sammelbegriff für ein loses Netzwerk von meist im Internet angesiedelten Gruppierungen, die sich für „Männer-Themen“ einsetzen, toxische Männlichkeitsideale verbreiten und anti-feministische Positionen vertreten.

Pick-up-Artist:

Selbsternannter „Verführungskünstler“ mit frauenverachtendem Weltbild, der Männern mittels psychologischer Tricks und manipulativer Methoden beibringt, wie man möglichst schnell mit möglichst vielen Frauen Sex haben kann.

Algorithmus:

Datengetriebenes Empfehlungssystem sozialer Medien, das auf Basis des Nutzerverhaltens Inhalte auswählt und Nutzern schrittweise immer ähnlichere Inhalte ausspielt, da diese besonders hohe Aufmerksamkeit und Interaktion erzeugen.

Rizz:

Fähigkeit insbesondere eines Mannes, erfolgreich romantische oder sexuelle Aufmerksamkeit zu erlangen. Lässt sich am ehesten mit „Flirtfähigkeit“, „Anziehungskraft“ oder auch „Charisma“ übersetzen.

Der echte Mann

Ab diesem Moment verändert sich der Feed spürbar. Die Bildsprache wird einheitlicher, die Farben werden dunkler: Schwarz-weiß dominiert, dazwischen Rot. Trainierte Männer, epische Musik, harte Videoschnitte. Löwen, Tiger und Wölfe. Immer wieder wird von Krieger, Soldaten und Kämpfern gesprochen. Männlichkeit erscheint hier als etwas Bedrohliches, etwas, das man sich erarbeiten muss und auch sollte.

Auch die Botschaften werden direkter: „Niemand wird dich retten“ – „Nimm Rache“ – „Ein Mann mit wenigen Freunden ist ein sicherer Mann.“ Sätze, die keinen Widerspruch dulden. Was als Motivation begann, verdichtet sich zu einem klaren Ideal: der „echte Mann“.

Er ist kühl, kontrolliert, distanziert. Er erklärt sich nicht, bittet nicht um Aufmerksamkeit, zeigt keine Eifersucht. Nähe gilt als Schwäche, Bindung als Risiko. Wer leidet, hat sich zu sehr geöffnet. Wer verletzt wurde, hätte härter sein müssen.

Männlichkeit bleibt nicht abstrakt, sie wird körperlich und klar.

„Geh langsam.“

„Beweg dich kontrolliert.“

„Trainiere.“

Dazwischen blitzen immer wieder Schlagworte auf: Testosteron und Oxytocin, Gott und Glaube. Die visuelle Ebene bleibt dabei stets gleich: Muskeln, Training und Raubkatzen wechseln sich ab mit bekannten bekannten männlichen Charakteren aus Film und Fernsehen – der Joker, Venom und Thomas Shelby. Was sich zuerst noch komisch und fast schon albern angefühlt hat, wirkt an Tag zwei schon fast vertraut.

Dass gerade diese Bilder immer wieder auftauchen, hat System. Die australische Soziologin Raewyn Connell beschreibt Männlichkeit nicht als festes Wesen, sondern als gesellschaftlich hergestelltes Ideal, das durch Praktiken, Vorbilder und Hierarchien vermittelt wird.

In digitalen Räumen werden solche Ideale vor allem visuell transportiert. Bilder von Stärke, Kontrolle und Unangreifbarkeit verdichten komplexe Vorstellungen von Männlichkeit zu leicht verständlichen Symbolen. Sie formen Heldenbilder.

Frauen nach Anleitung

Mit der zunehmenden Klarheit des Ideals verändert sich auch der Blick auf Beziehungen. Frauen tauchen am dritten Versuchstag mmer häufiger im Feed von Felix auf – allerdings nicht als Individuen, sondern als Sammelbegriff.

„4 Types of guys no girl can resist.“

~Kittycute

„Wie verführt man Frauen?“

~Alexander Dergilev

„Wie schreibt man Frauen richtig an?“

~Gerard Pit

Nähe ist kein Dialog, sie ist eine Technik. Frauen sind berechenbar, austauschbar, steuerbar – alle gleich. Scheitert Mann, liegt es nicht an Pech oder schlechter Chemie, sondern daran, dass Mann die Regeln nicht verstanden hat. Dating-Coaches und Pick-up-Artists wie Alexander Dergilev und Gerard Pit liefern diese Regeln. Sie erklären, wie man Interesse entzieht, Gespräche dominiert und Distanz erzeugt.

Doch während Dating-Coaches erklären, wie Mann unwiderstehlich fürs weibliche Geschlecht wird, scheint noch ein anderer Ton im Feed auf. Frauen sind untreu. Alle Frauen sind gleich. Frauen spielen mit deinen Gefühlen. Frauen werden als Ziel und zugleich Bedrohung inszeniert. Ablehnung liegt nicht am eigenen Verhalten oder an fehlender Verbindung: Schuld ist die Ex. Sie hat dich manipuliert, hat dich verraten und schließlich ersetzt. Sie ist es nicht wert. Rache wird zur Motivation: Wer verletzt wurde, soll nicht trauern – sondern stärker zurückkommen. Spätestens nach vier Tagen im Versuch wird ein Gefühl von grundlegendem Misstrauen gegenüber Frauen breit.



Dieses antifeministische Narrativ kommt nicht von irgendwo. Es wird maßgeblich begünstigt durch ein Bild von Männlichkeit, das sich an Gewalt und Härte orientiert. Zu diesem Ergebnis kam 2024 die Leipziger Autoritarismus-Studie. Antifeminismus ist hier nicht nur eine politische Haltung, sondern bietet eine einfache Erklärung für Frust, Kränkung und Unsicherheit. Schuld ist nicht die eigene Verletzlichkeit, sondern „der Feminismus“, „die Frauen“ und „die Moderne“. Die Studie zeigt, dass diese Denkweise eng mit autoritären Mustern und Verschwörungsgedanken verbunden ist. Antifeminismus wirkt dabei wie ein Scharnier: Er verbindet persönliche Kränkung mit politischer Abwertung – und macht aus individueller Unsicherheit ein kollektives Wir-gegen-sie-Denken.

Radikalisierung als Geschäftsmodell

Von dieser Dynamik profitieren nicht nur politische Akteure, sondern auch ein ganz bestimmtes Geschäftsmodell. Ob Alpha-Content oder Dating-Coach: Viele Accounts im Feed von Felix verweisen früher oder später auf ein Produkt. Teilweise sogar aus derselben Hand: Einzelne Akteure treten mit mehreren Accounts auf, die sich gegenseitig stützen, Inhalte reposten und verschiedene Märkte abdecken.

„AlphaRizz“ verspricht mit seinen Alpha Books Rache an der Ex, Reichtum und gesteigertes Selbstbewusstsein. Das

Kriegerbook 1 zeigt für knapp 20 €, wie man sich seine „Männlichkeit zurückholt“ und ein Krieger-Mindset formt. Alexander Dergilev verspricht die Partnerin fürs Leben, Gerard Pit richtet sich gezielt an Selbstständige und Unternehmer, die „wahre Liebe“ suchen. Vor dem Erstgespräch braucht es nur wenige Angaben – darunter das verfügbare Budget: 1.000, 3.000 oder 7.000 Euro.

Je länger Felix scrollt, desto deutlicher wird, dass sein Feed kein loses Nebeneinander aus Motivation, Dating-Tipps und Provokation ist. Es ist ein geschlossenes System. Inhalte verweisen aufeinander, verstärken sich gegenseitig und führen immer wieder zu denselben Erzählungen. Wer einmal eingestiegen ist, bekommt kaum noch etwas anderes angezeigt.

Das beweist auch eine Analyse von Felix' For You Page am fünften Tag. Ohne neue Follows und Kommentare scrolle ich, bis ich 50 Videos gesehen habe – Livestreams und Anzeigen ausgeklammert. Das Ergebnis ist eindeutig: 45 Clips lassen sich klar der Manosphere zuordnen, lediglich fünf fallen aus dem Muster. Männlichkeit wird als Kampf erzählt, Motivation als Härteprüfung, Frauen als Problem. Alpha- und Krieger narrative dominieren, Gewalt- und Kampfbilder sind allgegenwärtig.

Die Manosphere funktioniert auch als Markt – sichtbar an Creator-Produkten und der auffällig hohen Werbedichte auf TikTok: Während ich auf einem

Vergleichsaccount für 50 Videos 13 Anzeigen überspringen musste, waren es bei Felix 33.

Als ich den Selbstversuch beende, wirkt der Feed vorhersehbar. Die Videos unterscheiden sich, aber sie klingen gleich. Mit jedem Swipe wird das Narrativ gestärkt, jedes weitere Video bestätigt das Gefühl, das sich seit fünf Tagen entwickelt.

Kurz darauf bekomme ich eine Direktnachricht von Alexander Dergilev, dem Pick-up-Artist. Er fragt, was mir schwerer fällt: aufs erste Date zu kommen oder Interesse bei Frauen zu wecken. Ich antworte nicht. Sechs Tage später noch eine „DM“: „Felix? :“



MÄNNERBERATUNG

Rund um die Uhr erreichbar: Die Männerinfo-Krisenhotline 0800 400 777

Für Männerberatungsstellen in der Steiermark QR-Code scannen



NICO KAMMERITSCH hat im Selbstversuch erlebt, wie schnell sich Inhalte im Feed radikalieren können.



Gerard Pit und Alexander Dergilev belehren tausende Follower als selbsternannte Dating-Coaches und Pick-up-Artists.

Vergessenes Rojava: Die Stärke der kurdischen Frauenbewegung

Bei der Menschenkette für Rojava am 6. Februar in der Herrengasse in Graz habe ich **R.** getroffen. Sie spricht anonym über die politische Bedeutung der kurdischen Frauenbewegung. Ergänzt wird das Interview durch Zitate von Kurdinnen, die ebenfalls anonym bleiben müssen, da ihnen in der Türkei Repressionen und Folter drohen.

Was passiert in Rojava?

→ In Rojava herrscht Krieg. Städte werden bombardiert, Zivilist:innen, Frauen und Kinder sind gefährdet. Wasser, Strom, Nahrung und medizinische Versorgung sind vielerorts abgeschnitten, Kinder erfrieren in der Kälte, besonders in Kobanê. Es ist ein gezielter Angriff auf Frauenrechte, Demokratie und gesellschaftliche Selbstverwaltung.

Vor rund zwölf Jahren kämpften YPJ- und YPG-Kämpferinnen gegen den IS – auch für die Sicherheit der Welt. Heute stehen dieselben Frauen erneut unter Angriff islamistischer Gruppen wie HTŞ, unterstützt von regionalen Mächten wie der Türkei. Ihre Ideologie beruht auf patriarchaler Kontrolle und der Zerstörung demokratischer Strukturen.

Was verbindest du mit der Frauenbewegung in Kurdistan?

→ Für mich steht die kurdische Frauenbewegung für Jin, Jiyan, Azadî – Frau, Leben, Freiheit. Diese Bewegung ist tief verwoben mit dem antikolonialen Widerstand der 1970er- und 1980er-Jahre. Frauen traten aktiv in den bewaffneten Widerstand ein, lernten militärische Taktiken, organisierten Versorgung und Verwaltung und entwickelten ein Bewusstsein dafür, dass gesellschaftliche Befreiung ohne die Befreiung der Frauen unmöglich

ist. Abdullah Öcalan bezeichnete die Frau als die „älteste Kolonie“ – jede Befreiung ist untrennbar mit der Frauenbefreiung verbunden. Jineolojî, die Wissenschaft der Frauen, ist für mich persönlich zentral: Sie zeigt, wie Frauen aktiv Subjekte sein und Gesellschaft transformieren können. In den 1990er-Jahren entwickelten Frauen innerhalb der PKK eigene militärische Einheiten, Lager und Ideologien. Sie wurden zu aktiven Subjekten, die die Gesellschaft transformieren, auch ideologisch und militärisch. – R.

→ Meine Verbindung zur kurdischen Frauenbewegung ist direkt und lebendig. Ich wurde in Nordkurdistan geboren und bin im Kampf für die Befreiung der Frauen aufgewachsen. Jahrelang arbeitete ich als Co-Vorsitzende der DBP nach dem Prinzip „Jin azad nebe civak azad nabe“ (Wenn Frauen nicht frei sind, kann die Gesellschaft nicht frei sein). Auch heute noch, in Europa, brennt das Feuer dieses Kampfes in meinem Herzen. Ich stelle mich weiterhin gegen Faschismus, sexuelle Gewalt und das patriarchale System. – M.S

→ Meine Bekanntschaft mit der kurdischen Frauenbewegung begann in meiner kurdischen Familie. Ich wuchs in M. auf, unser Zuhause war erfüllt von der kurdischen Sprache, Geschichten des Widerstands und den Namen von Sakine

Cansız und Leyla Güven. Als Kind lernte ich, dass Frauen in den Bergen und auf den Straßen an vorderster Front standen. Die Rojava-Revolution und der egalitäre Widerstand der YPJ gegen den IS gaben diesem Erbe Bedeutung. „Jin, Jiyan, Azadî“ entsprach dem Geist meiner Familie. Diese Bewegung ist die radikalste Antwort auf das Patriarchat; ihre Philosophie lautet: „Es kann keine freie Gesellschaft ohne freie Frauen geben.“ Meine Bekanntschaft mit ihr ist kein Zufall; sie ist die Fortsetzung des Erbes meiner Familie und unseres Kampfes. – T.

→ Meine Verbindung zur Frauenbewegung in Kurdistan ist nicht bloß politisches Bewusstsein; sie ist vielmehr Ausdruck eines wachsenden Verantwortungsgefühls. Für mich ist das Patriarchat nicht nur ein System, das Frauen einschränkt, sondern auch eines, das Männer in enge Rollen drängt. Dieser Kampf, diese Verbindung, die ich damit geknüpft habe, ist für mich kein Zorn auf Männer. Es ist ein Aufruf zur Transformation jener Mentalität, die Ungleichheit erzeugt. Abdullah Öcalans Aussage „Die Freiheit der Frauen ist die Freiheit der Gesellschaft“ findet hier ihre wahre Bedeutung. Ohne die Befreiung der Frauen kann eine Gesellschaft niemals wirklich frei sein. In einer Gesellschaftsordnung, in der Frauen unterdrückt werden, ist Demokratie un-

INTERVIEW:
MICHAEL ZAKARY

→

Das Zopf-Flechten ist ein politisches Symbol. Kurdinnen nutzen ihr Haar als Ausdruck von Widerstand. Es steht für Frauenkampf, Zusammenhalt, Identität und gegen die patriarchale Kontrolle. Im Krieg wird das Abschneiden des Zopfes einer Kurdin immer bewusst als Demütigung und Entwürdigung genutzt.

vollständig, Gerechtigkeit zerbrechlich und Frieden oberflächlich. – E.F.E.

→ Als Mutter eines Sohnes hat mich die Auseinandersetzung mit Kuştina Zilam tief berührt. Es war nicht nur politisches Interesse für mich, es war Sorge, Hoffnung und Liebe zugleich. Die Frage, was für ein Mann mein Sohn einmal sein wird, begleitet mich jeden Tag. Kuştina Zilam meint nicht das Töten eines Menschen, sondern das Überwinden der dominanten, patriarchalen Männlichkeit. Zu verstehen, dass diese Form von Männlichkeit keine Natur ist, sondern eine historische Konstruktion, hat mir die Angst genommen, dass mein Sohn sich anpassen muss, um in dieser Welt bestehen zu können. Nicht Männlichkeit ist das Problem, sondern ein System, das Männer lehrt, sich über Macht, Härte und Abgrenzung zu definieren. Wenn Abdullah Öcalan davon spricht, „den Mann zu töten“, verstehe ich das als Einladung, genau diese Gewalt in Denken, Fühlen und Beziehungen zu beenden. Macht, Kontrolle, Ungleichheit, Intoleranz. Als Mutter wünsche ich mir für meinen Sohn ein Leben, in dem er weich sein darf, verantwortlich, verbunden und frei. Eine wirkliche Veränderung von Männern braucht Zeit, Bewusstsein und den Mut zur Selbstveränderung. Sie braucht Räume, in denen reflektiert, kritisiert und gemeinsam gelernt wird.

Die Frauenrevolution ist die Befreiung der Männer, und die Freiheit der Frauen ist untrennbar mit der Zukunft meines Kindes verbunden. – F.K.

Welche Rolle haben Frauen im kurdischen Widerstand?

→ Frauen sind das Rückgrat des Widerstandes, sie spielen eine zentrale Rolle in der Verteidigung, in Organisationseinheiten und bei der Erhaltung der Selbstverwaltung. Sie bilden Räte, arbeiten in Konföderationen mit festgelegten Frauenquoten, haben Veto-Rechte in politischen Entscheidungen und betreiben Frauendörfer wie Jinwar, in denen sie Land verwalten, Bildung, Kultur und ökologische Projekte entwickeln. Zentral ist Jineolojî, die Wissenschaft der Frauen, die patriarchale Strukturen, soziale Hierarchien und koloniale Gewalt analysiert. Frauen sind aktive Subjekte, keine Symbolfiguren – sie sind gleichberechtigte Akteurinnen in allen Bereichen. Diese Prinzipien und Strukturen widersprechen patriarchalen, islamistischen Ideologien und machen sie somit zur Zielscheibe.

Ist die kurdische Frauenbewegung regional oder global?

→ Das ist kein regionaler Konflikt, sondern ein Angriff auf ein Gesellschaftsmodell, in dem Frauen gleich-

berechtigt an Politik, Organisation und Verteidigung beteiligt sind.

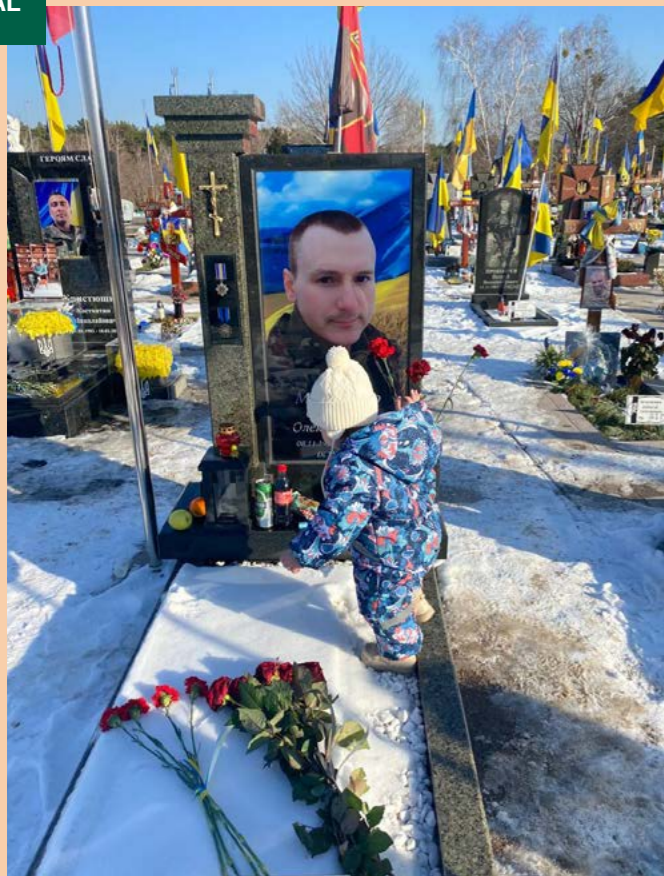
Die Bewegung ist global. Sie knüpft Allianzen, teilt Erfahrungen von Unterdrückung und Widerstand. Der Slogan „Jin, Jiyan, Azadî“ wurde nach dem Mord an Jina Mahsa Amini international übernommen. Die Prinzipien der Bewegung – Gleichberechtigung, Selbstorganisation, Jineolojî – inspirieren Feminist:innen weltweit.

Was verlieren wir, wenn wir Rojava nur aus der Distanz betrachten?

→ Wir verlieren das Verständnis dafür, wie patriarchale, koloniale und islamistische Strukturen Gesellschaften prägen. Die transformative Kraft aktiver Frauen bleibt uns verborgen. Wer Rojava aus der Distanz betrachtet, übersieht die praktische Umsetzung von Gleichberechtigung, Selbstverwaltung, Frauenräten, Jinwar und ökologischen Projekten. Nachhaltige Veränderung entsteht nicht durch Gesetze von außen, sondern durch die aktive Partizipation, Selbstorganisation und Weisheit der Frauen selbst.

→
MICHAEL ZAKARY sieht Rojava in Nordsyrien als eine der größten Krisenregionen der Gegenwart.





Ein Pilotprojekt bringt ukrainische Frauen und ihre Halbwaisen auf Erholungskur in die Steiermark. Aber was können zwei Wochen bewirken, wenn die Trauer um den geliebten Menschen überall lauert?

FOTOS: PRIVAT

TEXT: MARINA KLIMCHUK

„Wie entspannt diese Österreicher aussehen!“



Ein Ort, zum Trauern: Das Grab auf dem Militärfriedhof liegt nur fünf Minuten Taxifahrt von ihrem Zuhause entfernt.



Während des Aufenthalts in der Steiermark stand auch ein Besuch in der Therme an.



Anastasia und Sascha glücklich zusammen im April 2022

Seine Worte, Nachrichten, Fotos. Seine Hand, die Sascha ihr zum Abschied aus Kyjiw an die Front auf den runden Bauch legte und sagte: „Tschüss, Kleines!“ Die Erinnerung an ihn ist allgegenwärtig. Sie bestimmt die Gegenwart.

Vor einigen Tagen, so erzählt Anastasia Marinchenko es, lag sie im warmen Thermalwasser. Zum ersten Mal im Leben hatte sie die Ukraine verlassen und war mit ihren drei Kindern nach Weiz in die Steiermark gereist. Die Kinder planschten und tobten. Danilo und Iwan sind zehn und elf Jahre alt, die kleine Sofia bald drei. Marinchenko beobachtete die Menschen um sie herum: Wie entspannt und glücklich diese Österreicher aussehen, dachte sie. „So war ich auch mal. Nur wusste ich das damals nicht. Ich nahm es wie selbstverständlich hin.“ Wenn sie heute Mütter und Väter zusammen mit ihren Kindern sieht, muss sie oft weinen.

Wenn man Anastasia Marinchenko, 32, irgendwo auf einer Straße in Graz oder Weiz begegnen würde, würde man nichts ahnen von dem Kummer, der auf ihr lastet. Sie lacht fröhlich und unbeschwert wie ein Mädchen, dem die Kindheit noch nicht aus dem Gesicht gewichen ist. Sie hat pechschwarze, gefärbte Haare und aufgemalte Augenbrauen. Aber wenn sie zu lange spazieren geht oder bergauf läuft, kommt sie schnell außer Atem. Zuhause in Kyjiw verlässt sie das Haus kaum noch, meistens nur zum Einkaufen

oder zum Friedhof. Zu groß ist ihre Angst davor, bei Raketenalarm schutzlos auf der Straße zu stehen.

Seit Beginn der russischen Vollinvasion vor vier Jahren gibt es offiziellen Angaben zufolge etwa 55.000 getötete ukrainische Soldaten. Hinzu kommt eine große Zahl von Menschen, die vermisst werden und wahrscheinlich tot sind. Die Dunkelziffer der Verluste könnte also weit höher liegen. Eine Denkfabrik in Washington schätzt die Zahlen auf weit über hunderttausend Tote. Wie viele Frauen ihre Ehemänner verloren haben und wie viele Kinder ohne Väter aufwachsen – dazu fehlen zuverlässige Angaben.

Einige Tage vor ihrem Thermenbesuch sitzt Marinchenko auf dem Sofa in einer Wohnung in Weiz, direkt neben der Basilika am Weizberg. Aus dem Fenster blickt man auf Häuschen mit Satteldächern, auf braungrüne Felder und Hügel. Der Schnee ist fast geschmolzen. Eine idyllische Stille liegt über der kleinen Stadt. Nie hätte sie erwartet, einmal an diesem unwahrscheinlichen Ort zu landen.

Das Gebäude hat das christlich geprägte Projekt „Way of Hope“ um den Theologen Fery Berger angemietet, das sich seit 2015 um Geflüchtete kümmert. In Zusammenarbeit mit der ukrainischen NGO „Voices of Children“ holt die Initiative seit etwa einem halben Jahr ukrainische Mütter mit Kindern in schwierigen Lebenslagen für 14-tägige Erholungsauf-

enthaltene nach Weiz. Eine von ihnen ist Anastasia Marinchenko.

Kurz bevor jemand von „Voices of Children“ sie anrief und nach Österreich einlud, war Sascha ihr im Traum erschienen. Nimm die Kinder und fahre, habe er zu ihr gesagt. Tagelang fragte sie sich: Was meint er damit? Dann erfuhr sie von der Reise. Wäre der Traum nicht gewesen, hätte sie sich nie getraut, sagt sie.

Die Reise hat sie und die Kinder gerettet. Zuhause gibt es nur wenige Stunden am Tag Strom und heißes Wasser, die russische Armee hat große Teile des Elektrizitätswerks zerstört. Zwischendurch sanken die Temperaturen in Kyjiw auf minus fünfzehn Grad. Die Raumtemperatur drinnen beträgt vier Grad Celsius. Egal, wie warm sie sich anziehen: Sie frieren. Hier haben ihre Kinder zum ersten Mal seit Wochen ohne Raketenalarm und in der Wärme durchgeschlafen und können ihre Erkältung auskurieren. Aber schon in der zweiten Nacht liegt Marinchenko wach und sorgt sich: Bald müssen wir wieder zurück. Wohin dann?

Marillenkrapfen und Flöße aus Tannenzapfen

Um viel darüber nachzudenken, fehlt ihr die Zeit. Die kommenden Tage bei „Way of Hope“ sind sehr dicht getaktet: Museumsbesuch, Wandern mit Alpakas, Kunsttherapie, Bowling, Eislaufen. Individualtherapie.



→
Anastasia Marinchenko mit ihren zwei Söhnen und der kleinen Sofia bei einem gemeinsamen Besuch auf einer Alpakafarm.



→
Beide Familien, die für den Besuch in Weiz angereist sind.



Heute gehen sie über den Asphaltweg alle zusammen zum Bach und wollen Insekten aus dem Wasser fischen: Marinchenko und die Kinder, noch eine Mutter aus Kyjiw mit ihren zwei Kindern, die österreichische Naturcoachin und Vira Kulishenko, 42, eine klinische Psychologin – vor vier Jahren kam sie als Geflüchtete mit ihren zwei Töchtern nach Graz. Sie lernte Deutsch, fand einen Job, zahlt pflichtgemäß ihre Steuern. Viele würden sie als Vorzeigemigrantinnen bezeichnen. Doch eigentlich wartet Kulishenko nur darauf, nach Kyjiw zu ihrem Mann zurückzukehren. Bis das möglich ist, betreut sie die Frauen und Kinder bei „Way of Hope“.

Was können zwei Wochen überhaupt ausrichten für jemanden wie Marinchenko, die sich in ihrer Trauer vergräbt? „Ich versuche immer, zu fühlen, was jemand braucht. Zwei Wochen sind nicht viel. Wir müssen realistische Erwartungen haben“, sagt Kulishenko, die das Programm entworfen hat. Manche kämen stark traumatisiert an und seien emotional verschlossen. Das Wichtigste ist dann: Sie den schwierigen Alltag zuhause für kurze Zeit vergessen zu lassen. Schlafen. Lachen. Spielen. Sich um nichts kümmern zu müssen. Viele der Frauen sind Hausfrauen und leben von ihrer Witwenrente. Eine professionelle Therapie können oder wollen sie sich nicht leisten.

„Schaut mal, was ist das?“, ruft einer von Marinchenkos Jungs auf dem Weg zum Bach, zeigt aufgeregt zum Himmel. „Ein Flugzeug, keine Drohne!“, erklärt sie ihm. „Normale Flugzeuge ha-

ben wir schon lange nicht mehr gesehen!“ Der ukrainische Flugverkehr steht seit vier Jahren still.

Überhaupt gefällt ihnen Österreich sehr gut: Alle Menschen seien furchtbar nett. Die Markverkäufer lassen ihre Ware einfach stehen, ohne dass jemand sie klauen würde. Man vertraut einander. Verrückt.

Dann kommen sie beim Wasser an und fischen mit ihren Fangnetzen winzige krabbelnde Tierchen aus dem Bach, die sie in Plastikdosen schmeißen. Die Kinder beugen sich über einen Baumstamm und analysieren die Insekten in den Plastikdosen unter einem Handmikroskop. Die Naturcoachin verteilt DIN-A4 Blätter mit den aufgedruckten Namen auf Deutsch und Ukrainisch.

Eintagsfliege — Travneva mushka
Flohkrebs — Amfipod
Strudelwurm — Ploskyy cherv'yak
Lidmückenlarve — Lychynka moshky
povykovoyi

Eine ausgelassene Stimmung flirrt durch die Luft. Die Kinder rennen und schreien durcheinander, basteln Flöße aus Tannenzapfen und lassen sie in der Strömung treiben. Man isst Krapfen mit Marillenfüllung und trinkt Tee. Fetzen einer Normalität, die keine ist.

Sie wollte unbedingt ein Mädchen

Nur die kleine Sofia plärrt ununterbrochen. Sie will auf dem Arm genommen werden. Die Mutter hält sie an ihrer rosa Kapuze fest, damit sie nicht ins Wasser fällt, schreit sie aus Sorge an. Kurz vor sei-

nem Tod musste sie Sascha versprechen: Sollte ihm etwas zustoßen, würde sie stark bleiben, für die Kinder. Dieses Versprechen ist ihr zum Mantra geworden.

Im April wird Sofia drei. Sie kann noch kein Wort sprechen, nicht einmal „Mama“ sagen. Das Verhalten der Kleinen bereitet ihr Sorgen, beobachtet die Psychologin Kulishenko auf dem Rückweg zur Basilika. Aber die zwei Jungs wirken stabil: Sie sind mit einem Vater aufgewachsen. Das merkt man.

Für Anastasia Marinchenko lauern die Erinnerungen an Sascha überall, in ganz alltäglichen Dingen. Auch ihre Wut auf ihn, dass er sich als Freiwilliger an die Front meldete und sie alleine ließ, kocht noch immer in ihr. Früher stand sie manchmal vor seinem Foto in ihrem Wohnzimmer und schrie ihn an, schleuderte das Bild durch den Raum. Heute sind solche Anfälle seltener geworden. Das erste Jahr nach seinem Tod stellten sie zum Essen immer einen Teller für ihn auf den Tisch und schenkten ihm Tee ein. Auch das machen sie nicht mehr.

Trotzdem sagt sie, auch drei Jahre nach seinem Tod kann sie nicht nach vorne schauen. Dass die Frau, die sie früher war, für immer weg ist und nicht mehr zurückkommen wird. „Ich bin am Leben, aber das war's auch schon. Ich verspüre kein Glück. Das Teuerste hat man mir genommen.“ Für das, was, seit Sascha weg ist, mit ihrem Leben passiert ist, ringt sie immer noch um Worte.

Als am 24. Februar 2022 plötzlich Bomben auf ihre Stadt fielen, waren Anastasia und Sascha seit elf Jahren ein

Paar. Er arbeitete als U-Bahn-Fahrer, sie als Kindergärtnerin. Er war ein liebevoller Ehemann und großartiger Vater gewesen, Freunde und Kollegen kannten ihn als zuverlässig und loyal. Den Jungs brachte er Lesen, Schreiben und Schwimmen bei. Doch Anastasia Marinchenko wünschte sich ein Mädchen.

„Lassen wir es darauf ankommen“, überredete sie ihn. In den Vororten von Kyjiw tobte damals noch der Krieg. Die Russen versuchten, die Stadt einzunehmen. Sascha meldete sich zur Territorialverteidigung der Stadt. Sie kochte Essen für die Kämpfer. Als sie ihm ein paar Monate später von der Schwangerschaft erzählte, kamen ihm fast die Tränen. „Du wirst dieses Kind alleine großziehen!“, prophezeite er ihr. Sie wollte das nicht glauben. Niemals gestand sie ihm ihre Angst davor. Selbst dann nicht, als sie erfuhr, dass er an die Front muss.

Auf ihrem Handy zeigt sie ein Foto vom Abend des 19. Februars 2023, das sie ihm sechs Tage vor seinem Tod gesendet hatte: Sie liegt im Schaumbad, ihr dicker Bauch ragt aus dem Wasser. „Der siebte Monat hat angefangen.“ Er antwortet ihr mit einem Selfie in kakigrünem Pullover mit großen Augen und aufgerissenem Mund. „Wie die Zeit verfliegt!“ – „Ich glaube und weiß, dass für uns alles gut werden wird, wir haben es verdient“, schreibt sie. Um 23:43 kommt von ihm: „Gute Nacht, meine Liebste!“

Auch ihr Leben ist wertvoll

Ein paar Tage später läuteten Männer in Uniform an ihrer Haustür und sagten ihr,

dass Sascha am 25. Februar verstorben ist. Sie wollte es nicht glauben. Bis sie in der Leichenhalle seinen toten Körper sah. Heute ist sie froh, dass seine Kameraden Sascha bergen und beerdigen konnten.

Keine zwei Monate später kam Sofia auf die Welt. Bei der Geburt war sie alleine. Aber im Krankenhaus sprach sie mit Sascha so, als könnte er sie vielleicht direkt hören.

Kontakt zu seiner Familie hat sie kaum. Seine Mutter trinke, der Vater sei nur an Geld interessiert. Auch das Verhältnis zu ihrer eigenen Mutter ist schwierig. Eigentlich, sagt sie, ist sie seit seinem Tod auf sich allein gestellt. Die ukrainische Staat zahlte ihr eine Entschädigungssumme von zweieinhalb Millionen Hrywna aus, umgerechnet etwa fünfzigtausend Euro. Bisher reiche ihr das aus.

Marinchenko glaubt nicht daran, dass eine Therapie jemandem wie ihr helfen kann. „Die beste Therapie ist eine Flasche Wein mit einem Menschen, der das Gleiche durchmacht.“ Gestern saß sie abends mit der anderen Frau in der Küche von „Way of Hope“ zusammen. Auch ihr Ehemann ist 2023 im Krieg gefallen. Die beiden können ihren Schmerz miteinander teilen.

Die Psychologin Vera Kulishenko findet Einstellungen wie diese schwierig. „Ein Chirurg muss auch nicht deinen körperlichen Schmerz erlebt haben, um dir zu helfen!“ Sie versuche gar nicht, in dieser kurzen Zeit emotional zu Marinchenko durchzudringen. „Das könnte bei ihr zum Zusammenbruch führen.“ Weder sie noch die Kinder hätten den Verlust des

Vaters und Ehemanns durchlebt. Dazu wäre Trauerarbeit nötig — die sie wiederum nicht zulässt. Dafür hat die kleine Sofia in Weiz allmählich angefangen, sich an Wörtern zu versuchen. Einmal sagte sie sogar auf Englisch „Help!“

Kein einziges Mal nimmt Marinchenko in Österreich ihr Beruhigungsmittel Corvalment, das sie in Kyjiw jeden Tag unter der Zunge zergehen lässt. Zum Abschied kauft sie dafür zwei große Thermosflaschen. In der Ukraine sind die wegen der Stromausfälle seit Monaten vergriffen oder nur für Wucherpreise zu finden.

Am Tag vor ihrer Abreise aus Weiz wirkt sie im Videocall unruhig, sie fürchtet die Heimkehr. In zwei Wochen hat sie sich Dinge getraut, von denen sie ihr Leben lang nur geträumt hatte: Alleine auf dem Eis stehen zum Beispiel. Sie hatte endlich genug heißes Wasser und die Zeit, ihre Haare zu färben. Als sie in der Therme ihre Bahnen schwamm, überkam sie plötzlich ein dringendes Bedürfnis: Sie will mehr Zeit mit sich selbst verbringen. Auch ihr Leben sei wertvoll. Nicht nur das der Kinder.

→
MARINA KLIMCHUK ist erst vor kurzem nach Graz gezogen. Die Geschichte über die Frauen bei „Way of Hope“ ist ihre erste Lokalreportage aus der Steiermark.



† Nadine Mousa



←
Am 1. Februar 2026 haben wir nicht nur eine Megaphon-Kollegin, sondern einen Herzensmenschen verloren. Nadine hat jede Megaphon-Veranstaltung zum Strahlen gebracht.

TEXT:
JULIA
REITER

FOTO:
THOMAS
RAGGAM

„Irgendwas mit Medien machen“ – das war Nadines Anspruch, als sie beim Megaphon begonnen hat. Im Oktober 2021, noch während der Pandemie, betrat sie unsere Megaphon-Blase erstmals über einen Videocall. Sie saß in Kärnten, wir in Graz. Trotzdem fühlte sich dieses erste Gespräch erstaunlich nah an. Wenige Monate später war Nadine Teil unseres Teams.

Wer war Nadine? Ein Blick in ein Bücherregal sagt mehr als tausend Worte: Global Female Future, mehrere Bücher von bell hooks, Mareike Fallwickls Die Wut, die bleibt – feministische Theorie neben Romanen über Kämpfe und Solidarität. Beim Aussortieren ihrer Sachen stehen wir vor genau so einem Regal, prall gefüllt mit dem, was sie beschäftigt hat. Feminismus war für Nadine kein Thema, sondern Haltung – im Denken, im Schreiben und im Umgang miteinander.

Megaphon SoliDance im Juni 2023.

Wir dekorieren gemeinsam für die Benefiz-Veranstaltung. Nadine stellt sich auf einen Stuhl, um eine Discokugel noch drei Millimeter tiefer zu hängen. Die kleinste Unregelmäßigkeit würde sie nicht aushalten, sagt sie schmunzelnd. Egal, was Nadine angerührt hat – ob Deko, Räume, Texte oder Seelen –, sie hat es schöner gemacht.

Mit Nadine kam mehr als nur eine neue

Redakteurin ins Büro. Sie brachte Zusammenhalt, Teamspirit und Solidarität mit – und den Anspruch, soziale Ungerechtigkeit nicht nur zu beschreiben, sondern ernst zu nehmen. Und so ist aus einer Kollegin ein Herzensmensch geworden.

Liebe Nadine, du hast mehr als nur „irgendwas mit Medien“ gemacht. Du hast etwas mit unseren Herzen gemacht – und mit dem des Megaphons. Wir werden unser Bestes geben, dein „berufliches Zuhause“ weiter so minutiös zu pflegen, wie du es dir gewünscht hast.

In deinem letzten Megaphon-Editorial im Oktober 2024 schreibst du: „Wie verabschiedet man sich, wenn man eigentlich gar nicht gehen möchte? Ich versuche es mit einer kleinen Aufgabe: Bitte bleibt laut, damit ich euch alle noch hören kann. DANKE für diese mega Zeit!“

Danke, Nadine.

Wir bleiben laut. Versprochen.

→
JULIA REITER
fehlen selten die Worte. Doch der Schmerz über diesen Verlust ist unbeschreiblich.



Stimmen von Menschen

... die ein Stück Leben mit Nadine geteilt haben, erinnern sich – an Begegnungen, Gespräche, gemeinsame Taylor-Swift-Lieblingslieder und an so unzählbar vieles, das von ihr bleibt.

CLAUDIO (MEGAPHON-REDAKTEUR)

Mit Nadine hat sich Alltag nach Leben angefühlt. Erfolge. Rückschläge. Neues. Altes. Megaphon. Die Welt. Alles war so unglaublich lebendig mit ihr. Sie hat meine und ich ihre ersten journalistischen Gehversuche begleitet, wir haben uns angefeuert, standen am metaphorischen Spielfeldrand des Berufslebens und haben gejubelt. Jedes Mal. Ich höre es noch immer, wenn ich nur einen Satz tippe: „Du bist gut in dem, was du tust. Wir sind es beide, bester Kollege.“

Ihre Empathie, ihr Zuspruch, aber auch die gesunde Skepsis dem Leben gegenüber haben mich beeindruckt und dazu geführt, dass wir uns selbst ohne Worte verstanden haben. Ich bin dankbar für so viele gemeinsame Meilensteine, die wir planen, meistern und feiern durften. Nadine hat das Leben aller bereichert. Ich weiß, sie ist stolz auf das, was ich noch erleben werde. Ich weiß, sie wird es mitbekommen. Ich weiß, sie wird am „Spielfeldrand“ stehen – das ist sie immer. Ich vermisse sie so sehr.

LISA (LITERATURBEREICH)

Beim zweiten Mal Leipziger Buchmesse war ich mit Nadine dort und es war so toll und wholesome und zählt zu den schönsten Momenten, die ich im Literaturbetrieb hatte, weil sie mit ihrer Art so viel Druck aus dem ganzen genommen hat. Nach unserer Diskussion auf der MDR- Bühne haben wir bis in der Früh gefeiert und das Leben hat sich richtig leicht angefühlt.

Kurz vor unserem Auftritt hat sie uns ihren Glücksbringer gezeigt – das Taylor-Swift-Shirt, das sie einfach drunter anhatte.

MARISOL
(VERTRIEBSMITARBEITERIN)

Wenn ich an dich denke, erinnere ich mich an einen Menschen voller Achtsamkeit und Dankbarkeit. Seit wir uns Anfang 2022 kennengelernt haben, habe ich eine besondere Zuneigung zu dir gespürt, eine, die bleibt.

Du hattest die Gabe, Räume heller zu machen. Mit deiner sanften Stimme, deiner ruhigen Art und deiner feinen Präsenz hast du Menschen berührt. Auf unserem gemeinsamen Weg beim Megaphon warst du stets unterstützend, aufmerksam, verlässlich und so empathisch. Ich erinnere mich an deine Kreativität, dein offenes Herz und an das Lachen, das wir geteilt haben. Nadine, du fehlst.

CORINA

Wenn ich an Nadine denke, denke ich an Taylor Swift: Man kann cool sein und Taylor Swift mögen. Wir haben darüber geschrieben, wie sehr wir das Lied „Enchanted“ lieben. Ich wünsch’ Nadine, dass es jeden Tag Sommer, Sonne, Licht und Glück für sie gibt.



→ Das Megaphon sagt Danke ...

dafür, dass der Verein für Soziale Interaktion „Mit-einander“ im vergangenen Herbst auf uns zugekommen ist, um gemeinsam ein neues Sonderprodukt auf die Beine zu stellen. Im Dezember war es dann so weit: Das neue Kochbuch, angelehnt an die vom Verein organisierten interkulturellen Kochabende, konnte erstmals von unseren Verkäufer:innen auf der Straße angeboten werden.

Vielen Dank für das Vertrauen, die engagierte Zusammenarbeit und den Wunsch, aus einem ohnehin schönen Projekt doppelt Gutes zu machen.

DANKE AN UNSERE UNTERSTÜTZER:INNEN



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Petra Kaspar-Buchegger. **Redaktion:** Claudio Niggenkemper, Julia Reiter, Michael Zakary. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Anzeigen:** Bernadette Boesch, bernadette.boesch@caritas-steiermark.at; **Vertrieb & Redaktionsassistenz:** Marisol Vazquez de Track, marisol.vazquez-de-track@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55, megaphon@caritas-steiermark.at **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

SONDE AUBERFLUSS
MAUTBAUDI RAD
NACHREDE RFR
BINYI ROGENDA
U KLEISTER URIN
MAO FDELASTNS
PREISEN REEP
VARIAS TAND I
S SV I I I RANER
KITTEL ENVO I JAN
AR L Z LAUSCHER
ATUE BOEE I TLF
IRRE S FRONT R
SNO S S C H E I N RAK I
GRELLE FUGES
DIEU SO S I FBU
M TRAU RIG FAIR
OG I M O R E K E L N
K L A G E A M O U R N E E D
A G G S T E I N Z I D A N E

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON
GRAZ STADT
SOZIALAMT

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.

Das Megaphon liefert als Straßenmagazin gesellschaftskritische Inhalte & fördert kulturelle Vielfalt. Der Verkauf des Magazins bietet Menschen in prekären Lebensverhältnissen die Möglichkeit, niederschwellig ein Einkommen zu erwirtschaften. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,40 Euro bleibt den Verkäufer:innen.
www.megaphon.at



Das nächste
Megaphon
erscheint am
02.04.2026

Megaphon als Ticket

→ Nutze diese Ausgabe
des Megaphon als Eintrittskarte.

Schau in die TIPPS Seiten 16/17 und
schnapp dir mit deinem Megaphon
in der Hand einen Gratis-Platz bei aus-
gewählten Kulturangeboten der Stadt.



Megaphon
als Ticket
herzeigen

FILMFRIEND

Das kostenlose
Streaming-Angebot
der AK-Bibliothek

- Spiel- und Kurzfilme, Komödien, Dokumentationen, Serien u.v.m.
- Die Anmeldung erfolgt mit der Ausweisnummer und dem Passwort des AK-Bibliothekskontos

Erstelle dein kostenloses
Bibliothekskonto auf der AK-Website

Mit der App
„filmfreund Österreich“
oder über die Website:



© Kanizaj



GUT FÜR
DICH. GUT
FÜR DIE WELT.



FLEISCHFASTEN.

AUTOFASTEN.

GUTES TUN.

MIT-
MACHEN
& ZUKUNFT
SPENDEN